

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 M
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 M
für die sechseckige Millimeterzelle
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Zin der Weide 20. Tel. Dornsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 13

Bremen, 26. März

Jahrgang 1932

Die Finanzen des Verbandes

Die Abrechnung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes für das Jahr 1931, die wir auf der dritten Seite dieses Blattes zur Kenntnis der Kollegenschaft bringen, schließt mit einem Bestand von 2 487 075,67 Mark ab. Gegenüber Ende 1930, wo ein Bestand von 2 302 051,31 M vorhanden war, ist das ein Mehr von 185 024,36 M, während der Bestand der Lokalkassen im gleichen Zeitraum eine Abnahme von rund 50 000 M aufzuweisen hat. Auf das einzelne Mitglied umgerechnet stieg der Bestand (ohne Lokalkassen) von 31,73 M auf 40,96 M, wobei allerdings nicht unbeachtet bleiben darf, daß ein Teil dieser Steigerung auf den Mitgliederverlust im verfloßenen Jahr zurückgeführt werden muß. Immerhin kann der Kassenabschluß unter Berücksichtigung der Tatsache, daß im Jahresdurchschnitt 1931 von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern nicht weniger als 37,13 völlig arbeitslos waren, 22,28 verkürzt arbeiten mußten und nur 40,59 ihre Arbeitszeit ausnützen konnten, als günstig bezeichnet werden.

Verfehlt wäre es jedoch, daraus die Schlußfolgerung ziehen zu wollen, daß der Verband finanziell in jeder Beziehung über den Berg wäre oder gar daran denken könnte, eine allgemeine Senkung der Beiträge vorzunehmen. Wer sich die Jahresabrechnung etwas genauer ansieht, wird sofort finden, daß die Gesamtausgabe nur wenig hinter der Beitragseinnahme zurückbleibt. Die Mitgliederbeiträge sind aber — abgesehen von den Zinsen, auf die wir später noch zurückkommen — der einzige Einnahmeposten, der zu Buch schlägt. Verfiel diese Quelle, sind die Ausgaben dauernd größer als die Einnahmen, muß der Verband erst — um das geflügelte Wort der Zigarrenfabrikanten zu gebrauchen — von der Substanz zehren, dann kann der Fall eintreten, daß die Organisation im entscheidenden Augenblick nicht über die nötigen Mittel verfügt, um die Interessen der Mitglieder mit Erfolg wahrnehmen zu können.

Nun liegen die Dinge so, daß die Beitragseinnahmen von 1 314 657,65 M im Jahre 1930 auf 1 052 178,05 M im Jahre 1931, also um 262 479,60 M zurückgegangen sind, während die Ausgaben eine Steigerung von 956 943,45 M auf 1 038 283,30 Mark erfahren haben, trotzdem an Mitgliedern, die im ersten Halbjahr Tabak-

steuerunterstützung bezogen, keine Verbandsunterstützung ausgezahlt worden ist. Ohne diese Entlastung wären die laufenden Einnahmen schon im Jahre 1931 niedriger gewesen als die Gesamtausgaben. Auf alle Fälle hätten dann die Gesamtausgaben die Beitragseinnahmen weit überschritten, wie das schon im zweiten Halbjahr 1931 zu verzeichnen war.

Und 1932 wird das Ergebnis, wenn nicht alle Zeichen trügen, eher schlechter als besser sein. Dabei galt es früher als Grundsatz im Deutschen Tabakarbeiter-Verband, daß die Ausgaben für Unterstützungen 25 v. H. der Beitragseinnahmen nicht übersteigen dürfen. Hinzu kommt, daß infolge der Zinssenkung auch die Einnahmen aus Zinsen im laufenden Jahr niedriger sein werden als im vorhergegangenen, so daß, wenn keine Bankrottwirtschaft getrieben werden soll — und daran kann kein Mitglied Interesse haben —, die Kassenverwaltung unseres Verbandes sich auf keinerlei Experimente einlassen darf, deren Ergebnis die Finanzkraft des Verbandes lähmen könnte.

Aus allen diesen Gründen glauben wir bei der gesamten Kollegenschaft Verständnis dafür zu finden, wenn wir erklären, daß eine allgemeine Beitragsenkung, nachdem für die Kurzarbeiter schon Erleichterungen geschaffen worden sind, ohne gleichzeitige Kürzung der Unterstützungsätze und der Unterstützungsdauer ein Ding der Unmöglichkeit ist. Oder möchte im Augenblick irgend jemand im Deutschen Tabakarbeiter-Verband einem Abbau der Unterstützungen, ganz gleich in welcher Form, das Wort reden?

Außerdem darf doch auch nicht übersehen werden, daß wir nach dem Einkommen abgestufte Verbandsbeiträge haben, so daß niemand gezwungen ist, einen höheren Beitrag zu zahlen, als seinem Verdienst entspricht. Selbst wenn es anders wäre, dürfte es sich wohl kaum empfehlen, dem am 21. November beginnenden Jubiläums-Verbandstag in Bremen, der sich doch auch mit dem Statut beschäftigen muß, in irgendeiner Weise vorzuarbeiten. Sollte sich bis dahin die Notwendigkeit ergeben, Beiträge und Unterstützungen zu ändern, dann werden die gewählten Vertreter der Mitglieder schon das tun, was nach Lage der Verhältnisse erforderlich ist.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Jahresabrechnung weitgehend spezialisiert ist, so daß jeder erkennen kann, woher die Einnahmen stammen und wofür Ausgaben gemacht worden sind, können wir wohl auf eine Erläuterung der einzelnen Positionen verzichten. Hervorgehoben muß nur noch werden, daß mehr als die Hälfte aller Ausgaben den Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in Form von Unterstützungen zugute gekommen sind. Allein die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung sind von 194 853,89 M im Jahre 1930 auf 332 275,74 M im Jahre 1931 gestiegen, trotzdem — wie schon erwähnt — im 1. Halbjahr 1931 die Bezahler von Tabaksteuerunterstützung keine Verbandsunterstützung bekommen haben. Das zeugt einmal von der großen Arbeitslosigkeit, unter der die Tabakarbeiterschaft 1931 leiden mußte und noch jetzt leiden muß, zum andern aber auch von dem Rückhalt, den die Mitglieder in schweren Zeiten an ihrer Organisation finden.

Sorgen wir dafür, daß der finanzielle Rückhalt, den der Deutsche Tabakarbeiter-Verband seinen arbeitslosen, kranken, alten und invaliden Mitgliedern bisher geboten hat, für die Zukunft erhalten bleibt. Denken wir auch daran, daß die Unterstützungseinrichtungen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sind; unser Verband also in erster Linie Kampforganisation ist, die zu jeder Zeit finanziell gerüstet dastehen muß. Zunächst einmal, um weitere Angriffe auf die Lebenshaltung der Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie abwehren zu können, dann aber auch, um die Möglichkeit zu haben, bei einer Besserung der Wirtschaftslage nicht nur das in der Krisenzeit verlorengegangene Terrain zurückzuerobieren, sondern darüber hinaus Neuland zu gewinnen.

An alle Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes richten wir deshalb die dringende Mahnung: Zahlt regelmäßig den im Statut vorgeschriebenen Wochenbeitrag und tut auch sonst alles, das geeignet ist, eine Schwächung der Finanzkraft unserer Organisation zu unterbinden.

Denkt an die Zukunft!
Lebt Solidarität!
Organisiert und agitiert!

Die türkische Tabakwirtschaft im Jahre 1931

Die Tabakwirtschaft des Orients, in der neben Griechenland und Bulgarien vor allem die Türkei eine Hauptrolle spielt, hat in den letzten Jahren, infolge der sich immer mehr verschärfenden Weltkrise, sehr empfindliche Erschütterungen durchmachen müssen. Es ist ja auch begreiflich, daß in allen Ländern der Welt, wo die Arbeitslosigkeit größeren Umfang angenommen hat, Millionen Menschen eine sehr starke Einschränkung ihrer Lebenshaltung vornehmen mußten und daß gerade Tabak, der nicht zu den unumgänglich notwendigen Gütern des Lebensunterhalts gehört, einen sehr starken Rückgang des Konsums erfahren hat. Dieser Rückgang des Konsums von Tabak mag vielleicht in der Quantität weniger stark hervorgetreten sein als in der Qualität, d. h. die Raucher, die sich erheblich im Tabakgenuß einschränken mußten, decken ihren Bedarf mehr an den billigen, minderwertigen Sorten von Tabak, sie wollen billiger rauchen, wodurch die hochwertigen Qualitäten im Umsatz des Welthandels stark gelitten haben. Da die orientalischen, vor allem auch die türkischen Tabake von jeher in sehr großem Ausmaße zu den hochwertigen Qualitäten zählen, ist die türkische Tabakwirtschaft in erster Linie von dieser Erscheinung der Weltkrise betroffen worden.

Sinzu kommt, daß die Nachfrage nach türkischen Tabaken auf dem Weltmarkte sich nicht nur des Konsumrückganges wegen vermindert hat, sondern auch, weil sehr viele Länder, in denen türkische Tabake früher einen sehr starken Verbrauch fanden, zu einer verstärkten Selbstversorgung übergegangen sind, indem sie ihre eigenen Pflanzgebiete für Tabak erweitert haben. So hat z. B. die Tschechoslowakei, deren Tabakernte im Jahre 1930 mit 10 Millionen Kilogramm ausgewiesen wurde, im Jahre 1931 ein Ernteergebnis von 13 Millionen Kilogramm gehabt. Ähnlich so stehen die Verhältnisse in Italien, in Jugoslawien, in Polen und Rumänien und nicht zuletzt in Rußland, wo die gute Qualität und die niedrigen Preise der sogenannten Schumtabake den türkischen Erzeugnissen eine gefährliche Konkurrenz bieten.

Wenn auch die Erzeugnisse der erwähnten und anderer Länder schließlich nicht an die Qualitäten der besten Orienttabake heranreichen, so sind sie doch für die Herstellung billiger Tabakprodukte verwendbar, so daß sie als Fülltabake auch noch die geringeren Sorten der orientalischen Tabake vom Weltmarkt verdrängen.

Außerdem ist die Vergrößerung der Pflanzgebiete für verschiedene der erwähnten Länder ein Anlaß für den Uberschuß der Ernten aus Exportmöglichkeiten zu suchen. So hat unter anderem bekanntlich das serbische Monopol ein neuerliches Lieferabkommen mit Abnehmern in der Tschechoslowakei getroffen und auch Jugoslawien macht Anstrengung, den Uberschuß seiner Tabakernte in Ländern abzugeben, die bisher nur türkische oder bulgarische Tabake bezogen haben.

Mit Hinsicht auf diese wesentlichen Veränderungen auf den europäischen Tabakmärkten, hat die türkische Tabakausfuhr in den letzten Jahren einen sehr starken Rückgang erfahren, was die türkische Wirtschaft um so mehr benachteiligt, weil der Tabak eines der wichtigsten Produkte des türkischen Außenhandels darstellt. Wie sehr sich das Abinken der Tabakausfuhr für die türkische Wirtschaft bemerkbar gemacht hat, läßt sich in einigen Vergleichszahlen klar machen. Noch im Jahre 1925 belief sich der Wert des türkischen Tabakexportes auf etwas über 60,43 Millionen türkische Pfund, im Jahre 1926 sogar auf 67,49 Millionen türkische Pfund, 1927 auf 44,00 Millionen türkische Pfund und 1928 noch auf 54,19 Millionen türkische Pfund. Dagegen setzte schon im Jahre 1929 ein Rückgang auf 40,91 Millionen türkische Pfund ein, machte dann im Jahre 1930 nochmals einen Anlauf auf 43,15 Millionen türkische Pfund, um dann im Jahre 1931 ganz rapid auf 28,75 Mill. türkische Pfund abzusinken. Die Ausfuhr des letzten Jahres ist also im Vergleich zu den guten Absatzkonjunkturen der Jahre 1925/26 um mehr als die Hälfte zurückgegangen.

Was die Menge des Exportes anbelangt, so macht sich der Rückgang zwar nicht ganz so erheblich, immerhin aber auch sehr stark bemerkbar. Während sich die Ausfuhrmengen der Jahre 1925 bis 1928 zwischen 34 bis 42 Millionen Kilogramm bewegten, wurden in den Jahren 1929/30 keine 33 Millionen Kilogramm mehr erreicht. Die Menge der Ausfuhr von 1931 ist zwar amtlich noch nicht veröffentlicht, es kann jedoch ganz sicher angenommen werden, daß sie weit unter dem Ergebnis der letzten zwei Jahre liegt, wie ja auch aus dem angegebenen Wertergebnis deutlich hervorgeht.

Deutschland ist bekanntlich ein sehr großer Abnehmer türkischer Tabake, was allein schon daraus hervorgeht, daß von der gesamten türkischen Tabakausfuhr im Durchschnitt der letzten zehn Jahre rund 28,3 Prozent auf Deutschland entfielen. Das überaus starke Absinken des türkischen Tabakexportes ist letzten Endes im erheblichen Ausmaße auch darauf zurückzuführen, daß Deutschland infolge der Krise die Einfuhr türkischer Qualitätstabake sehr stark hat einschränken müssen. Während wir z. B. noch im Jahre 1929 11 416 Tonnen türkische Tabake im Werte von über 31,08 Millionen Mark, gleich 15,22 Millionen türkische Pfund bezogen haben, belief sich unser Bezug in den ersten elf Monaten 1931 auf nur 6399 Tonnen im Werte von 17,08 Millionen Mark gleich 8,66 Millionen türkische Pfund.

Entsprechend dieser Entwicklung ist auch die Tabakproduktion in der Türkei wesentlich eingeschränkt worden. Nach einer Aufstellung für die beiden letzten Jahre 1930/31 ist die Tabakernte der Türkei von 46 Millionen Kilogramm im Jahre 1930 auf 40 Millionen Kilogramm im letzten Jahre zurückgegangen.

Allerdings stärker noch als die Türkei hat Griechenland seine Tabakproduktion eingeschränkt, wo die Ernte sogar von 64 auf 42 Millionen Kilogramm zurückging, während Bulgarien in derselben Zeit seine Tabakernte von 25 auf 32 Millionen Kilogramm gesteigert hat. Insgesamt beliefen sich die Ergebnisse der Tabakernten in den drei bedeutendsten Tabakländern des Orients im Jahre 1930 auf 135 Millionen Kilogramm und im letzten Jahre auf 114 Millionen Kilogramm, was somit einen ganz erheblichen Ernteausschlag von 21 Millionen Kilogramm ergibt.

Auf einem zum Anfang Februar in Ankara abgehaltenen Tabakkongreß, auf dem die Schwierigkeiten der türkischen Tabakwirtschaft eingehend erörtert wurden, wurden der türkischen Regierung Vorschläge unterbreitet, nach denen der Tabakbau zonenmäßig und örtlich in doppelter Hinsicht weiter eingeschränkt werden soll. Auf dem erwähnten Kongresse wurden auch wichtige Beschlüsse gefaßt, die sich besonders auf die Förderung der Tabakausfuhr bezogen, auf die Beseitigung des Schmuggels, ferner auf Maßnahmen, bezüglich der Züchtung und Pflanzung, der Mischung und Sichtung verschiedener Typen, der Errichtung von Lagerhäusern usw. Außerdem wurde über die Heranbildung tüchtiger Tabakzüchter beraten, über die Sicherstellung von Produktionskrediten an die Tabakbauer und Genossenschaften, über Versicherungen, über die Kosten für Fracht, Verladung und Transport und vieles andere mehr. An sich dürfte dieser Kongreß eine der bedeutendsten Tagungen gewesen sein, die je auf dem Gebiete der Tabakwirtschaft abgehalten wurden.

Ueber die Zukunft der türkischen Tabakwirtschaft läßt sich eine sichere Prognose nicht stellen. Soviel ist sicher, daß, wenn auch nur ein Teil der Beschlüsse des Kongresses von Ankara bei der türkischen Regierung Gehör findet, sich die Verhältnisse in der Tabakwirtschaft in absehbarer Zeit wieder besser gestalten werden. Allerdings nur dann, wenn inzwischen auch die Weltwirtschaftskrise überwunden wird. Eine Wiederbelebung des Weltmarktes muß ohne Zweifel auch eine Wiederbelebung des türkischen Tabakmarktes zur Folge haben, weil ja doch schließlich die besondere Qualität hochwertiger türkischer Tabake wieder für eine Steigerung des Absatzes auch im Auslande bürgt. Selbstverständlich, und das soll ja auch der Zweck der Beschlüsse des Kongresses von Ankara sein, wird sich vor allem der türkische Tabakproduzent den Forderungen des Weltmarktes anpassen müssen, der in Zukunft nur noch Erzeugnisse aufnehmen wird, die in erstklassiger Qualität zu den möglichst niedrigsten Preisen geliefert werden. Erzeugnisse, die mit den Weltmarktpreisen nicht konkurrenzfähig sind, werden sich nach der Ueberwindung der Krise kaum noch durchsetzen, dafür wird nicht allein bei Tabak, sondern auch auf allen anderen Gebieten die übermächtige Konkurrenz sorgen.

Abrechnung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes für 1931

Einnahme	M
Bestand der Hauptkasse am 1. 1. 31	2 201 708,85
Bestand der Expeditionskasse am 1. 1. 31	243,94
Bestand der Gaukassen am 1. 1. 31	2 588,61
Bestand der Zahlstellenkassen am 1. 1. 31	97 509,91
Einnahmen der Hauptkasse	
Zinsen	154 829,55
Extrabeitrag der Angestellten	3 660,50
Zinseate	1 885,42
Abonnements	519,09
Sonstige Einnahmen	8 813,46
Einnahmen der Zahlstellen	
Beiträge	1 052 178,05
Eintrittsgeld für weibliche Mitglieder	3 296,50
Eintrittsgeld für männliche Mitglieder	452,—
Mitgliedsbücher	74,50
Sonstige Einnahmen	2 598,59
Gesamteinnahme	3 525 358,97

Bilanz	M
Einnahme	3 525 358,97
Ausgabe	1 038 283,30
Bestand 31. 12. 31	2 487 075,67
Der Bestand setzt sich wie folgt zusammen:	
Hauptkasse	2 429 812,59
Expeditionskasse	196,39
Gaukassen	1 415,69
Zahlstellenkassen	55 651,—

Außerdem ist in den Lokalkassen der Zahlstellen ein Bestand von 415 493,61 M vorhanden.

Ausgabe	M
Rechtsschutz	11 121,46
Streik und Aussperrungen	3 610,73
Aussperrung Norwegen	9 700,—
Streik in fremden Beruf	489,30
Lohnbewegung ohne Streik	23 402,27
Gemäßregelunterstützung	85,60
Arbeitslosenunterstützung	832 275,74
Krankenunterstützung	121 604,89
Jahrgeld und Umzugsunterstützung	1 946,42
Invalidenunterstützung	72 359,30
Sterbeunterstützung	16 559,—
Verbandsorgan	88 242,31
Sonstige Zeitungen	1 167,33
Drucksachen und Broschüren	13 443,53
Bildungszwecke	18 525,92
Agitation	85 692,59
Konferenzen	9 354,07
Porto	4 055,86
Beitrag ADGB	13 296,20
Beitrag Internationaler Verband	5 656,40
Versicherungsbeiträge	31 218,37
An die Lokalkassen	22 085,—
Verwaltungskosten, persönliche	123 997,75
Verwaltungskosten, sächliche	13 289,34
Sonstiges	10 103,96
Gesamtausgabe	1 038 283,30

Bremen, den 20. März 1932. J. Krohn.

Fritz Brinkmann †

Wieder ist ein alter Kämpfer für die Tabakarbeiterbewegung dahingegangen. Am 19. März schloß der treue Kollege Fritz Brinkmann aus Spenge die Augen für immer. Länger als ein Vierteljahrhundert war er Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und beinahe ebensolange hat er die Geschäfte der Zahlstelle Spenge geleitet. 1913 vertrat er seine westfälische Kollegenschaft auf dem Verbandstag in Heidelberg.

Fritz Brinkmann wurde am 14. Juli 1859 in Spenge geboren und hat somit ein Alter von 72 Jahren erreicht. Schon früh erkannte er, daß nur durch Zusammenschluß aller Arbeiter in der Gewerkschaft das harte Los derselben erleichtert werden könnte. Überall wo es galt, den Bedrückten zu helfen, war er zur Stelle. Zu ihm hatte man Vertrauen, bei ihm suchte und fand man Rat. Mit Recht hieß es deshalb in Spenge: Wenn die Menschen alle so wären wie der alte Fritzen, dann ginge es uns allen besser. Sein Glaube an den Sieg der Arbeiterbewegung war unerschütterlich, bis an sein Ende. Noch in den letzten Tagen erkundigte er sich immer wieder nach dem Stande des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes sowie der anderen Zweige der Arbeiterbewegung.

Nun ist er dahin, sein Mund ist verstummt. Sein letzter Wunsch war, wir möchten das Werk fortsetzen, was er mit aufgebaut hat, dessen Vollendung er aber nicht mehr erleben durfte. Wir können den Toten nur dadurch ehren, daß wir uns stärker um die Fahne scharen, die er uns vorantrug, um so mit vereinten Kräften den Sozialismus zu verwirklichen.

Vereinbarung für Danzig

Zwischen der Danziger Tabak-Monopol AG, Danzig, vertreten durch den Allgemeinen Arbeitgeber-Verband für die Freie Stadt Danzig und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Danzig, wurde auf Grund der gemeinschaftlichen Verhandlung am 10. März 1932 für die Abteilungen Zigarette und Rauch-, Kau- und Schnupftabak, sowie für die Heizer folgende Vereinbarung getroffen:

1. Die Lohnvereinbarung zum Tarifvertrag vom 1. Oktober 1930 wird für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1932 verlängert. Sie ist zu diesem Termin mit einer Frist von einem Monat kündbar. Erfolgt eine Kündigung nicht, so verlängert sich ihre Geltungsdauer von Monat zu Monat mit der gleichen Kündigungsfrist.

2. Es besteht unter den Tarifparteien Einigkeit darüber, daß als Ueberstunden nur die über die im § 1 des Manteltarifs festgesetzte regelmäßige Arbeitszeit von 45 Stunden wöchentlich hinausgehende Arbeitszeit gilt und als solche zu bezahlen ist.

3. Während der Kurzarbeit wird die Bezahlung des gemäß § 4 des Manteltarifs zu gewährenden Urlaubs so vorgenommen, daß die beurlaubten Arbeitnehmer die gleiche Entschädigung erhalten, als wenn sie im Betrieb gearbeitet hätten. Hierbei wird auch der wöchentliche Arbeitsfeiertag als Urlaubstag (Sonntag) im Sinne des § 4 des Manteltarifs gezählt, ohne daß dafür eine besondere Bezahlung erfolgt.

4. Die Bezahlung der in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage gemäß § 6, Abs. 1 des Manteltarifs erfolgt in der Höhe und in dem Umfang während der Kurzarbeit, als

wenn an diesen Tagen gearbeitet worden wäre.

5. Bei der Vergütung in Krankheitsfällen gemäß § 6, Abs. 2 ff. wird der Wochenfeiertag, falls er der 4. Krankheitstag ist, als Arbeitstag gerechnet und im Verhältnis von 5 zu 6 d. h. 6,6 Arbeitsstunden angerechnet.

Zigarrenherstellung

Tarifverträge und Tariflöhne gelten weiter!

Bis auf Schlesien, wo infolge der Aufkündigung des Bezirkstarifvertrages durch den Syndikus Herrn Dr. Koediger die Verhältnisse ungeklärt sind, gelten die zurzeit laufenden Tarifverträge und Lohnbestimmungen auch über den 30. April dieses Jahres hinaus, weil sowohl der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller wie auch die Tabakarbeiter-Verbände davon Abstand genommen haben, von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch zu machen.

Paul Umbreit †

Kurz vor Redaktionsschluß bekommen wir die überraschende und erschütternde Mitteilung, daß der Redakteur der „Gewerkschafts-Zeitung“, unser Kollege Paul Umbreit, am 21. März im Alter von 63 Jahren einem Herzschlag erlegen ist. Eine Würdigung seines umfangreichen Wirkens im Interesse der Arbeiterbewegung behalten wir uns für die nächste Nummer des „Tabak-Arbeiter“ vor.

Der erste Schlag

Belanntmachungen

Am 26. März ist der 12. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 12. März. Löhne-Bahnhof 200.—, Braunschweig 100.—, Magdeburg 500.—
 - 14. Danzig 170.—, Bruchsal 205.—
 - 15. Sonneborn 30.—
 - 16. Wansfried 400.—, Dresden 2000.—, Hellbronn 400.—
 - 17. Offenbach 100.—
 - 21. Dresden 700.—
- Bremen, den 22. März 1932.

J. Krohn.

Bevollmächtigte und Beitragskassierer!

Der Osterfeiertage wegen erfolgt der Versand des „Tabak-Arbeiter“ in der nächsten Woche einen Tag später als gewöhnlich.

Gestorben sind:

Am 18. Februar die Tabaklöserin Walburga Hehl, 48 Jahre alt (Zahlstelle München).

Am 21. Februar die Tabaklöserin Sophie Doll, 41 Jahre alt (Zahlstelle München).

Am 6. März der Zigarrensortierer Reinhard Arnold, 55 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 9. März die Zigarrenarbeiterin Hedwig Scharf, 46 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).

Am 11. März der Zigarrenarbeiter Oswald Heinrich, 50 Jahre alt (Zahlstelle Mittweida).

Am 11. März der Zigarrenarbeiter Heinrich Bierbaum, 63 Jahre alt (Zahlstelle Wltofo).

Am 13. März die Zigarrenarbeiterin Marta Naundorf, 55 Jahre alt (Zahlstelle Freiberg).

Am 14. März die Zigarrenarbeiterin Selma Hoppe, 53 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 14. März der Zigarrenarbeiter Richard Franke, 69 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).

Am 19. März der Zigarrenarbeiter Erik Brinkmann, 72 Jahre alt (Zahlstelle Spenge).

Ehre ihrem Andenken!

Gummlwaren Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68 Alie Iacobstraße 8

billige böhmische Bettfedern.

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, dauenerweichende 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschliffene Rupffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet!

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Großer Preisabbau!

Billige böhmische Bettfedern

1 Pfd. graue, gute, geschliffene Bettfedern 60 M, best. Qual. 80 M halbweiße flaumige 1.—, 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafsfedern 3.—, 4.—, 5.—, Kupffedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiße 1.35 M., weiß 1.95 M., wj. allert. Flaumgerupf 2.25, 3.25, 4.25. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Vor 10 Pfund an auch portofrei. Nichtwasch wird unig. Geld zurück

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 502. Böhmen

Württemberg usw., wo es alle Kräfte einzusetzen gilt, um zu verhindern, daß auch nur in einem dieser Länder die Hakenkreuzler maßgebenden Einfluß gewinnen. Die in Braunschweig gemachten Erfahrungen dürften vollauf genügen, um der Arbeiterschaft zu zeigen, was sie anderenfalls zu erwarten hätte.

Es sind demnach kampffreie Wochen, die der Eisernen Front, die der Kollegenchaft bevorstehen. Es geht um Republik und Demokratie, es geht um die Zukunft der Arbeiterbewegung und es geht letzten Endes um eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, um den Sozialismus. Zu unseren Kolleginnen und Kollegen haben wir das Vertrauen, daß sie sich mit ganzer Kraft an den politischen Entscheidungskämpfen der nächsten Zeit beteiligen werden, um die Bahn für den Wiederaufstieg freizumachen. Es gilt, den Faschisten die letzte Hoffnung zu nehmen, daß es ihnen in Deutschland jemals gelingen könnte, größere Teile der Arbeiterschaft für ihre reaktionären Bestrebungen zu gewinnen.

Krisenkongreß vertagt

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat den zum 23. März nach Berlin einberufenen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß mit Rücksicht auf den inzwischen verordneten Burgfrieden auf den 13. April verlegt. In Anbetracht der Bedeutung und Dringlichkeit der Tagesordnung dieses Kongresses, die als einziger Punkt die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung umfaßt, mußte der allergrößte Wert darauf gelegt werden, daß die Verhandlungen über diese entscheidende Aufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik nicht durch die Zwangsvorschriften des Burgfriedens behindert oder eingeschränkt werden.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Strehlen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde unseres verstorbenen Kollegen Clement durch Erheben von den Plätzen gedacht. Sodann referierte Gauleiter Kollege Langner über wirtschaftliche Fragen. Der Hauptzweck der Versammlung war jedoch die Ehrung unserer langjährigen Vorsitzenden Gertrud Ulke, anlässlich ihres 25jährigen Verbandsjubiläums, wobei ihr Kollege Langner die Glückwünsche des Hauptvorstandes unter Ueberreichung eines Ehrendiploms aussprach. Auch die Arbeiter-Wohlfahrt gedachte unserer Kollegin Ulke und beglückwünschte sie durch die Genossinnen Häusler und Schreiber. Wir in Strehlen haben unserer Kollegin viel zu danken; denn immer wieder war es Gertrud Ulke, die uns Mut zusprach und die Zahlstelle Strehlen aufrechterhalten hat. Wir wünschen, daß sie noch recht lange, trotz ihrer Krankheit, in unseren Reihen zum Wohle der Tabakarbeiterschaft tätig sein möge. Nach der Versammlung blieben die Kolleginnen noch bei Kaffee und Kuchen gemütlich zusammen. Allen Kolleginnen aber rufen wir zu: Nehmt euch ein Beispiel an Kollegin Ulke!

Der erste ernsthafteste Versuch der Hakenkreuzler, auf legalem Wege die Macht in Deutschland an sich zu reißen, ist vorbeigegangen. Von den 37 658 036 gültigen Stimmen, die am 13. März bei der Reichspräsidentenwahl abgegeben worden sind, haben erhalten

- Duesterberg . . . 2 558 939 = 6,8 v. H.
- v. Hindenburg . . 18 654 690 = 49,6 v. H.
- Hitler 11 341 360 = 30,1 v. H.
- Thälmann 4 982 939 = 13,2 v. H.
- Winter 111 486 = 0,3 v. H.

Für den amtierenden Reichspräsidenten von Hindenburg hat sich demnach annähernd die Hälfte aller Wählerinnen und Wähler entschieden, während Hitler noch nicht einmal den dritten Teil der Stimmen auf sich hat vereinigen können. Gemessen an den überspannten Erwartungen und Prophezeiungen der Nationalsozialisten ist das ein geradezu klägliches Ergebnis, obgleich durchaus nicht unterschätzt werden soll, wenn sich mehr als 11 Millionen Wählerinnen und Wähler für den Faschismus entscheiden. Hier muß noch recht viel Aufklärungsarbeit geleistet werden.

Der Wahlkampf fand für die Hakenkreuzler unter den denkbar günstigsten Umständen statt. Seit Jahren hatten sie die Bevölkerung mit einem wahren Trommelfeuer systematischer Lügen überschüttet, um den politisch Indifferenten die Meinung beizubringen, daß an allem Unglück und Mißgeschick in Deutschland einzig und allein die Marxisten und „Novemberverbrecher“ vom Jahre 1918 schuld seien. Die Weltwirtschaftskrise mit ihren fürchterlichen Auswirkungen tat ein übriges. Millionen geht es sehr schlecht und müssen seit Jahren die größten Entbehrungen erdulden. Unzählige sind hoffnungslos und damit politisch blind geworden. Wie der Ertrinkende klammern sie sich an den faschistischen Strohalm, von ihm Rettung erwartend.

Wenn es trotz alledem gelungen ist, bei der Reichspräsidentenwahl das vordem wiedergegebene Ergebnis zu erzielen, dann ist das nicht zuletzt dem energischen Eingreifen der Eisernen Front und der muttergültigen Disziplin der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter zu verdanken. Hier hat sich gezeigt, daß die deutsche Arbeiterschaft die Zeichen der Zeit zu deuten versteht und nicht gewillt ist, dem Faschismus die Machtmittel des Staates freiwillig auszuliefern.

Was am 13. März begonnen worden ist, muß am 10. und 24. April fortgesetzt werden. Da bei der Reichspräsidentenwahl am 13. März keiner der vorgeschlagenen Kandidaten die absolute Mehrheit erhalten hat (Hindenburg fehlen noch nicht einmal 200 000 Stimmen) findet am 10. April ein zweiter Wahlgang statt, der mit einer noch größeren Niederlage für den Faschismus enden muß, als der erste, und der für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft wieder unter der Parole:

Schlagt Hitler — wählt Hindenburg! geführt wird.

Wierzehn Tage später folgen dann die Landtagswahlen in Preußen, Bayern,

Osterglaube der Arbeit

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Goethe, „Faust“.

Erlösung von allem Leiden, Ueberwindung von allem Knechtenden — Ostern: es wird nur werden durch die eigene Tat. So klingt der „Faust“ aus. Das war Goethes letzte und reife Erkenntnis.

„Nur Kämpfer sein“, heißt „ein Mensch zu sein.“ So hatte er es vorher schon einmal ausgesprochen. Und der Dichter wuchs in die Tiefe dieser kämpferischen Gestaltungswelt. Immer mehr erstand in ihm die Ehrfurcht vor der eigenen Neugestaltung. Und die Tat wurde ihm zum höchsten Ausdruck des Göttlichen.

„Wir“ erlösen, wenn der Mensch strebt und ringt. Eingefügt wird die soziale Tat in den Weltgedanken. Der kämpfende Mensch steht nicht allein. Er ist nicht aus dem Ewigen losgerissen. Er trägt das Ewige, und das Ewige hält ihn. In der Tat ringt das Göttliche.

Warum menden sich so manche immer noch vom Kampfgedanken ab? Er soll roh sein? Er soll deine Seele nicht befriedigen können? Er soll dem Suchen der Frau nichts zu geben vermögen. Nichts der glaubenden Jugend?

Wer das sagt, der hat den Kampf um Gestaltung noch nie in seiner sittlichen Tiefe erlebt. Das Göttliche ringt nur in der Ueberwindung.

Jahrhunderte hindurch hat man das Leiden zu sehr verehrt im Bekreuzigten, und nur Ostern feierte man auch den sieghaften Glauben, den Triumph. Darum fand Goethe auch das Symbol des Kreuzes mit dem gequälten Leibe als

einseitige Darstellung der Christusidee und des Osterglaubens. Das Höhere im Göttlichen war ihm das Triumphierende, das Ueberwindende. Und der erlebt es, der in eigener Tat um die neue Arbeit in „Gemeindrang“ ringt.

Zur Religion hat Goethe-Faust die Tat des kämpfenden Menschen gehoben. Kämpfertum ist heiliges Menschentum. Kämpfertum ist heiliges Werk. Kampf ist heiliger Dienst an dem Göttlichen.

Gerechtigkeit, Liebe, Freiheit, Brüderlichkeit aller Menschen: nenne es, wie

du nur willst! Umgib es mit religiösen Formen, wie du nur möchtest! Tiefst erleben kannst du das Göttliche nur im glaubenden Kampf.

Religion beginnt, sich mit Tat zu binden. Arbeit will zugleich Göttlichkeit sein. Menschen wollen mit Menschen zusammenstehen in einem Erleben.

Die Geschichte des Leidens neigt sich, Ostern leuchtet. Ostern des Siegs.

Dr. Gustav Hoffmann

Der Kämpfer

Der gewerkschaftliche Mensch nur kann die gewerkschaftliche Arbeit verstehen und würdigen. Nur wer an einer Arbeit selber mitschafft und in ihr praktisch handelt, spürt seine Kraft und den Wert seiner Arbeit. Nur der handelnde Mensch sieht die Grenzen des Könnens, würdigt sein Werk und wächst durch sein Werk zu neuem und größerem Können.

„Der Mensch, der sich bloß erkennend verhält,“ sagte Ricarde Such einmal, „kommt nie zur Einheit, weil es unendliche Möglichkeiten für ihn gibt; erst handelnd begrenzt er sich und wird dadurch ein einheitsliches Selbst.“

So wurde durch den Kampf der Masse nicht nur die Bewegung, sondern in der Bewegung auch der einzelne Mensch. Der Mensch der Kraft, der sich nicht innerlich auflöst in phantastisches Wollen, sondern der durch zähes Schaffen den Wirklichkeitswert seiner selbst verspürt.

Der Kämpfer steht mitten im Leben. Er wurzelt in der Gegenwärtigkeit. Der Widerstand wird ihm zum tätigen Trost. Die Grenze des Könnens wird ihm zur Geduld der Kraft, die da warten kann, bis ihre Stunde gekommen. Und die da wartet, weil erst diese Stunde das Ziel ganz schafft.

Der Kämpfer steht zwischen den Zeiten. Er phantasiert nicht von dem Zukünftigen. Er ruht auch nicht träge im Gegenwärtigen. Er ist Erhalter und Stürmer. Er trägt das Heute und zwingt die Welt dennoch aus dem Heute heraus. Und was auch draußen geschieht: er spürt es bis in seine feinsten Herzfasern als auch sein Werk. An dem er schaffte mit allen anderen. Und das nicht würde ohne die anderen und ihn.

Er trägt die Gemeinschaft und sich. Er trägt die Kraft. Er die Zukunft. Er der Kämpfer.

13)

Nur ein Dienstmädchen

Von E. Fraple

Wie Sulette sie betrachtete, so packte Armandine seit vierzehn Jahren, jeden Sonntag nachmittag, nachdem sie sich in der Kammer eingeschlossen hatte, ihren Koffer aus und ein. Seit vierzehn Jahren!

Der Koffer enthielt Wäsche, die gewöhnlichen, unerlässlichen Kleidungsstücke eines Dienstmädchens und allerlei Tand, läppischen Kram, wie ihn Kinder auflesen und bewahren: Heiligenbilder, spigenartiges Papier, ein Notizbüchlein, ein Stückchen Bleistift, Farbenkasten, Taschenspiegel, Puppenkleider.

Da, in diesem Koffer war der Schatten, die Illusion, die Erinnerung ihrer Persönlichkeit. Armandine hatte ein unklares Gefühl, als fände sie sich wieder, als käme sie vor diesen ihr vertrauten Gegenständen wieder zu sich. Und der scheinbare Arbeitstrieb, ihre Illusion

konnten nur in Beziehung zu dem Inhalt des Koffers stehen.

Sie begann damit, daß sie alles auf dem Bett warf, und bis zur Zeit, da sie hinuntergehen mußte, um das Diner zu servieren, legte sie jedes Taschentuch, jedes Nichts, mit Unterbrechungen — mit Verzweigungen nachzudenken — wieder zurück, veränderte die Zusammenstellungen, wie wenn nicht alles behalten werden sollte, als ob sie neue, noch nicht gekaufte Dinge hinzufügen müßte.

Und da spielte, nur ganz leise noch, ein geheimer Gedanke herein: sie packte ihren Koffer für die Abreise, vielleicht wechselte sie — man konnte das nicht wissen — eines Tages mit der Herrschaft... oder ihre Zeit war um, sie war nicht mehr Dienstmädchen... sie richtete den Koffer zur Reise her, wie das manche Leute tun, die Grund haben, nicht nur aus ihrem Hause, von ihrer Straße, sondern auch aus ihrer Stadt wegzuziehen.

Die Dienstmädchen, die Armandine durch das Schlüsselloch betrachteten, sahen sie zwischen Bett und Koffer sitzen. Sie verbarnte so lange Zeit, bewegungslos, einen Gegenstand in der Hand, mit stie-

rem Blick, — daß jede Neugierige plötzlich wie vor einer Halluzination mit dem ängstlichen Trange flüchtete, Laute zu vernehmen, auf die Wirklichkeit zu stoßen, lebende Menschen zu sehen.

Als Sulette ihre Kammer wieder erreicht hatte, überließ noch das Entsetzen „vor dem Alten“ in plötzlichen Fieberschauern ihren Rücken. Sie konnte nicht anders, sie mußte ihren Koffer öffnen, ihre Wäsche und Kleider anders legen und befühlen. Nirgendwo sonst gab es eine Zuflucht, einen Schutz, eine Liebe. In den Augenblicken der Verzweiflung, wo man sich in die Arme einer Mutter, eines Bruders, Gatten werfen möchte, fand das Dienstmädchen den einzigen Trost in dem Auspacken ihrer Strümpfe und Taschentücher.

Dann brach Sulette plötzlich in Lachen aus:

„Das ist doch zu dumm! Ich habe noch zwei Stunden vorm Diner, ich mache einen Absteher nach dem Montmartre. Unter der Woche kann ich mich schließlich auch ganz allein hinwagen. Und der Teufel soll die Frau Coqueho holen!“

Arbeitslosigkeit und öffentliche Arbeiten

In wachsendem Maße wird angesichts der Hartnäckigkeit der Krise in weiten Kreisen und in zahlreichen Ländern die Forderung nach planmäßiger öffentlicher Arbeitsbeschaffung erhoben. In diesem Zusammenhang findet die vom Internationalen Arbeitsamt soeben erschienene Schrift „Arbeitslosigkeit und öffentliche Arbeiten“ (216 Seiten, 8,60 M) besondere Beachtung.

Die Unterlagen lassen erkennen, daß unter den arbeit- und auftragverteilenden Stellen in allen Ländern der Welt die öffentliche Hand mit an erster Stelle steht. Der Staat und die Kommunen vergeben einen großen Teil des Auftragsbestandes der Wirtschaft, von ihnen hängen in den verschiedenen Ländern der Welt Millionen von Arbeitnehmern ab. Für das Deutsche Reich belaufen sich die öffentlichen Aufträge schätzungsweise auf etwa 6½ Milliarden Reichsmark jährlich. Sie dürften somit 5—10 Prozent des gesamten Auftragsbestandes der deutschen Wirtschaft umfassen. Für die Vereinigten Staaten werden die jährlich für öffentliche Bauzwecke ausgegebenen Beträge auf 3,5 Milliarden Dollar geschätzt. Dieser Wirtschaftszweig dürfte, ebenfalls nach Schätzungen amerikanischer Sachverständiger, jährlich 900 000 Arbeitskräfte unmittelbar beschäftigen. Für Großbritannien liegen zur Frage des Aufwands für öffentliche Arbeiten genaue Ziffern für die Vorkriegsjahre vor. Danach sind im Jahre 1913 öffentliche Arbeiten für einen Betrag von 28 483 000 Pfund Sterling vergeben worden.

Diese Ziffern lassen erkennen, wie groß der Einfluß der öffentlichen Hand in allen Ländern der Welt auf die Lage des Arbeitsmarktes sein kann. Eine Erhöhung des Kontingents öffentlicher Arbeiten kann die Arbeitsmarktlage wesentlich bessern, während eine Herabsetzung ihres Umfangs sich in einem

starken Ansteigen der Arbeitslosenziffer äußern kann.

Die Ermöglichung der vorsorgenden zeitlichen Verteilung öffentlicher Arbeiten oder der Vorwegnahme ihrer Ausführung zum Zwecke der Konjunkturbeeinflussung ist selbstverständlich nur für Zeiten normaler wirtschaftlicher Schwankungen gedacht. Dies geht schon daraus hervor, daß u. a. der britische Statistiker Professor Bowles, einer der ersten Befürworter des Gedankens der öffentlichen Arbeiten, als günstigsten Zeitpunkt für die Regelung zurückgestellter öffentlicher Arbeiten den Zeitpunkt bezeichnet, zu dem die Arbeitslosigkeit etwa 4 Prozent der Arbeitnehmer erfasst hat.

Diese Konjunkturbeeinflussung durch planmäßige Bewirtschaftung des „öffentlichen Sektors“ der Wirtschaft ist von wesentlicher Bedeutung für die Regulierung des Arbeitsmarktes und den Ausbau planwirtschaftlicher Maßnahmen zu diesem Zwecke. Das heute zu lösende Problem erfordert jedoch weitergehende Maßnahmen. Es ist notwendig, zusätzliche Arbeit zu schaffen. Darüber hinaus ist es wünschenswert, angesichts des internationalen Ausmaßes der Krise diese Arbeit durch ein internationales Arbeitsbeschaffungsprogramm zu sichern, dessen Durchführung mit den Plänen einer internationalen Kreditschöpfung und der Schaffung eines europäischen Wirtschaftsgebietes verbunden werden muß.

Im Rahmen seiner zahlreichen Bestrebungen zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise hat das Internationale Arbeitsamt im Benehmen mit den Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation den Entwurf eines internationalen Arbeitsbeschaffungsprogramms aufgestellt. Die Pläne betreffen die Entwicklung des internationalen Straßennetzes, Flußregulierungen, Kanal-

und Dammbauten, internationale Kraftstationen oder Arbeiten wie die Vervollkommnung des europäischen Telephonnetzes, die Einführung der automatischen Kuppelung im Eisenbahnbetrieb oder auch die Durchführung öffentlicher Arbeiten in einzelnen Ländern, wie Bodenmeliorationen, Straßenbau, Wohnungsbau usw. Auf Grund von Mitteilungen, die dem Internationalen Arbeitsamt von verschiedenen europäischen Regierungen zugehen, liegen für solche öffentlichen Arbeiten Vorschläge vor, die mindestens 550 Millionen Arbeitstage sichern und deren Durchführung zunächst mit einer Mobilisierung von schätzungsweise 5 Milliarden Goldfranken möglich wäre. Zweifellos würde durch diese Maßnahmen eine weitere Belebung der Wirtschaft möglich werden.

Die Schwierigkeiten der Durchführung liegen nicht zuletzt in den häufig vorgebrachten Einwänden, solche öffentlichen Arbeiten seien nicht produktiv. Hier darf auf die von W. Woytinsky in der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ vertretene Auffassung aufmerksam gemacht werden, wonach sich, vom Standpunkt der Arbeitslosigkeit und der Ankurbelung der Wirtschaft aus betrachtet, die öffentlichen Arbeiten grundsätzlich von einer gewinnbringenden Kapitalanlage unterscheiden. Sie müssen aber vernünftig und zweckmäßig sein und dauernde Werte schaffen, sie brauchen aber nicht produktiv im privatwirtschaftlichen Sinne zu sein und unmittelbar einen Gewinn für die Verzinsung und Tilgung des verbrauchten Kapitals abzuwerfen. Dieser Grundsatz scheint bei einer internationalen Aktion besonders wichtig zu sein. Der Plan der internationalen Arbeitsbeschaffung wird nach Auffassung von Woytinsky auf unzählige, zum Teil unüberwindliche Widerstände stoßen, solange man sich an die Forderung klam-

Diese letztere riet mit der Aufrichtigkeit einer Händlerin, die für die Ware fürchtet, den Dienstmädchen, ihren Schützlingen, dringend ab, sich bei derartigen Volksbelustigungen zu zeigen.

„Die weibliche Sittsamkeit und der Erfolg der Männer, das hängt von der Art des Ansprechens ab. Denn das Stehen vor den Marktbuden und Manegen gestattet den Männern eine außerordentliche leichte Annäherung. Der Schüchternste, der nicht einmal riskieren würde, eine gewerbsmäßige Schönheit auf der Straße anzusprechen, wird sich bei einem anständigen Mädchen unter dem Schutz einer Gauklerparade heranwagen. Um so günstiger ist die Gelegenheit für diese Schufte, die wie Automobilisten, Pferdehändler, Spieler bei Rennen aussehen und an Vergnügungsorten auf der Suche nach Beute im Unterrock sind. Und so ein anständiges Dienstmädchen, das einen dreiften Kerl, wenn sie im Quartier etwas zu besorgen hat, zurückstößt, wird diesen nämlich frechen Kerl anhören und ihm vor der Arena antworten, wenn er ihr anvertraut, daß die vorgeblichen Ringkämpfamateure gekaufte Leute

seien, und daß man, um wirklich ringen zu sehen, in ein ganz bestimmtes Varietee gehen müßte...“

Sulette stürzte ihre sechs Etagen hinunter, über das dumme Geschwätz der Frau Coqueho sich lustig machend: man trägt eine jedenfalls nicht mit Gewalt mitten aus einem Fest fort!

Auf der Place Blanche angekommen, erblickte sie das prunkvolle Schweinekarussell. Gaffer waren nur spärlich da.

„Sie können einmal umsonst reiten, hübsche Brünette,“ bot ihr einer der Aufseher an.

Er faßte Sulette am Arm, und unmittelbar — von der Seite und schnell wie der Hecht im klaren Wasser — nahte ihr ein Herumlungerer, der seinen Müßiggang und Geldmangel allein durch die Art bekannte, wie er das erloschene Ende seiner Zigarette bearbeitete.

Sulette macht sich nicht leicht los. Sie kam mit einer halben Stunde Vorsprung nach Hause, um ihr Diner zu servieren.

XII.

In Abwesenheit der Herrschaft rief im Laufe des Tages jedes Dienstmädchen die

Kameradinnen, eine nach der anderen, über die Dienertreppe in ihre Küche.

So war Sulette an einem Pfingstmontag gekommen, um „bei Rosalie“ zum Fenster hinauszuschauen. Der wolkenlose Himmel, die weiche Temperatur verschönten Paris, die in gleißendem Sonnenschein liegende Straße wimmelte von bunten Toiletten. Von den Etagen da oben hatte man die Empfindung, daß ein Jubel über die Freiheit in der Luft schwebte, man fühlte aus dem tändelnden Gange der Menschen das Wohlbehagen heraus, nichts zu tun zu haben, man stellte einen Ueberfluß an neuen Kleidern, Handschuhen, Spazierstöcken, brennenden Zigarren, an Blumen und fettenen Kravatten fest.

Rosalie beklagte sich bitter: Sie hatte fünfzehn Personen zum Diner. Gerade dann, wenn alle Welt sich erholte, sich amüsierte, nach ihrem Geschmack lebte, gerade an diesen Tagen, den Fest- und Sonntagen, hatten die Mädchen in um so strengerer Gefangenschaft die meiste Arbeit; man lud seine Freunde zu Gastmählern ein, wobei das ganze Haus auf den Kopf gestellt ward, die Dienstmäd-

merit, daß jedes einzelne Glied des Planes eine garantiert rentable Kapitalanlage darstellen soll. Es genügt, die Sicherheit zu haben, daß die Aktion im ganzen den Völkern Milliardenverluste erspart und ihre Lebensbedingungen verbessert.

Zweifellos ist es angesichts der einer internationalen Lösung noch entgegenstehenden Schwierigkeiten unentbehrlich, daß in den einzelnen Ländern zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit alles getan wird, was auf nationaler Basis erreicht werden kann. Eine wesentliche Erleichterung all dieser Bestrebungen

wird jedoch in dem Augenblick der internationalen Verständigung insbesondere auf dem Gebiete der Krediterschöpfung zum Zwecke der Durchführung öffentlicher Arbeiten eintreten. Die internationale Durchführung öffentlicher Arbeiten wird auch zu einem wichtigen Glied der nicht mehr entbehrlichen europäischen Wirtschaftspolitik werden müssen. Aus diesen Gründen liegt es im Interesse aller Beteiligten, die Bestrebungen des Internationalen Arbeitsamts, die auf eine solche internationale Verständigung abzielen, mit allen Mitteln zu unterstützen.

lingen, Juden ein, so steht ihr in keinem Falle gesetzlicher Schutz zu.

Dieser Auffassung entspricht ein Antrag, den die Nationalsozialisten am 12. März 1930 dem Reichstag unterbreitet haben. Sie beantragten zum § 218:

Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes zum Schaden der Nation künstlich zu hemmen oder in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise solche Bestrebungen fördert, oder wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rassen zur rassischen Verschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft.

Nach dem Willen der Nazis sollte demnach nicht nur erfolgte Abtreibung, sondern schon der Versuch, ja sogar die Verhütung und die Aufklärung über Verhütungsmöglichkeiten mit Zuchthaus bestraft werden. Diese Aussichten über die Stellung der Frau im Dritten Reich haben in jüngster Zeit ihre Bestätigung und Anerkennung in grundsätzlichen Artikeln von nationalsozialistischen Frauen gefunden. Heft 22 der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ vom Januar 1932 ist ganz der Frage „Die deutsche Frau und der Nationalismus“ gewidmet. Eine Florentine Hamm erklärt dort:

Eines der traurigsten Symptome des Zusehens der materialistischen Welt Herrschaft ist der Kampf um Aufhebung des § 218, welcher mit der niederträchtigsten Heuchelei unter der Maske „Menschlichkeit“ geführt wird.

Offenbar ist es „menschlicher“, die unter großen Schmerzen geborenen und mit vieler Mühe großgezogenen Kinder einem Diktator als „Kanonenfutter“ zur Verfügung zu stellen.

Als einzig wahre Frauenbewegung erkennt Frau Hamm nur die Anteilnahme der Frauen am Befreiungskampf Preußens 1813 an. Die Nationalsozialisten wollen ebenso wie der dem Stahlhelm nahestehende Königin-Luise-Bund den

Die Frauen und das Dritte Reich

Wenn sich die Nationalsozialisten in ihrem Programm auch wohlweislich darüber ausschweigen, welche Stellung sie der Frau einzuräumen gedenken, so haben uns die Erklärungen ihrer Führer um so deutlicher gezeigt, daß sie die Frau nicht als gleichberechtigte Staatsbürgerin anerkennen. Von dem Wunsch des Herrn Goebbels, daß die Frau, dem Vogelweibchen gleich, zu Hause sitzen, Kinder bekommen und behüten möge, und von der Sehnsucht des Herrn Feder nach der „Frau, die Magd und Dienerin ist“, haben wir bereits Kenntnis genommen. Besondere Beachtung verdient jedoch die grundsätzliche Stellungnahme des Herrn Rosenberg in einem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ zur Frage des Stimmrechts; er sagt darüber folgendes:

Dieses allgemeine Stimmrecht soll also der Frau genommen werden? Ja — und dem Manne auch! Ein völkischer Staat wird Wahlen nicht durch anonyme — männliche und weibliche — Massen vornehmen lassen, sondern durch verantwortliche Persönlichkeiten.

Wer sollen diese „verantwortlichen Persönlichkeiten“ sein? Von national-

sozialistischer Seite ist sehr oft erklärt worden, daß die breite Masse wieder an die „alte preußische Tradition“ herangeführt werden müsse. Demnach sollen offenbar wieder wie beim preußischen Dreiklassenwahlrecht mit seinem Zweikammersystem Rang, Stand und Geldsäckel ausschlaggebend sein für die Teilnahme an Gesetzgebung und Verwaltung des Staates. Die Frauen aber gehören für Herrn Rosenberg eo ipso alle zu den unterwertigen Menschen. Im übrigen sieht er ebenso wie Herr Goebbels in der Frau nur ein Fortpflanzungswesen. Zur „Aufordnung“ empfiehlt er im Dritten Reich orientalische Vielweiberei. In seinem obengenannten Buch erklärt er:

Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau — gleichgültig, ob verheiratet oder nicht — als ein minderwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den „Ehebruch“ des Mannes einer Korrektur unterziehen insofern, als ein solcher mit Kindesfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann. Eine Ausnahme erleidet diese Bestimmung bei Rassenvermischung. Läßt sich eine deutsche Frau freiwillig mit Negern, Gelben, Miß-

chen wurden vor ihrem Ofen gebraten, oder man ordnete auch Großkreinemachen an, sie erstickten im Schmutz. Arbeit zum Umkommen, und besonders dieser Schmerz, von der allgemeinen Glückseligkeit ausgeschlossen zu sein!

„Sieh nur, wir sind die einzigen Gefangenen! Das bringt mich am meisten in Wut, daß niemand auch nur an uns denkt! Nicht wahr, man ist kaum Mensch? Wir nicht! Soviel ist sicher... Die Pferde bei Putin, die können sich wenigstens ausruhen... Was sind wir bloß, Suletta?“

„Ich will dir beim Gemüse helfen,“ sagte diese.

Sie setzten sich so, daß sie miteinander plaudern konnten, während die eine den Salat auslas, die andere die Radleschen vorbereitete.

Aus Mangel an besserem, boten sie sich gegenseitig die gewöhnliche Dienstmädchenunterhaltung. Jede erinnerte sich an einige Krankheiten bürgerlicher Hauswesen, Verkehrtheiten und Vächerlichkeiten. Sie verglichen ihre Dokumente, zergliederten sie. Wenn ein schwer zu erklärender Fall vorkam, dann

wurden ihre säubernden Finger acht-samer, sie drängten die Knie aneinander. Kleine Schweißperlen standen auf Rosaliens Stirn, während Sulettes Gesicht und besonders ihre von einem kaum wahrnehmbaren Flaum beschattete Oberlippe von der Hitze glänzte. Eine persönliche Ausdünstung vermischte sich dem Strauß der derben Worte, ihr Lachen verschmolz in eins.

In einem Moment fand Suletta eine neue Ablenkung:

„Einmal hatte ich eine Stelle, da habe ich gar nicht die Schürze umgebunden. Ich komme an: im Dezember kein Feuer, alte Leute mit kräftigen, platten, gelblichen Gesichtern. Das Dienstmädchen war eben im Hospital gestorben. Niemand reklamierte ihre Leiche. Sie hatten so schon mehrere Dienstmädchen verloren. Herkunft, Name unbekannt! Sie machten kein Hehl daraus. Jemand hat mich ist während meiner Einführung hingekommen; die Frau flöste mir mit ihrer Ruhe Schauder ein, als sie in meiner Gegenwart von den Verstorbenen sprach: „Ich begreife das gar nicht, ich beaufsichtige sie doch ziemlich streng! Sie

treiben keine Torheiten bei mir, essen, schlafen nur genau soviel als nötig, als gerade unerlässlich, sie gehen niemals aus, reden nicht, lesen nicht... sie sehen nichts, hören nichts, was ihre Gedanken erregt... ich frage mich, wie sie wohl ihre Gesundheit schwächen können!“ Du vermagst gar nicht, dir die tonlose Stimme vorzustellen, Rosalie! Der Portier stieg mit mir auf den Boden — dort schlief man — und da erblickte ich, eine neben der andern, zwei armselige lange Rippen, wie Särge, und die hatten den beiden Verschwendenen gehört... ich konnte es nicht... konnte es nicht... ich habe meinen Koffer wieder hinunter-schaffen lassen.“

Auf Rosalie machte dieser Bericht Eindruck, und sie sah sich veranlaßt, die Hälfte des für ihre Söhen bestimmten Weißweins zu trinken. Dann erst konnte sie reagieren:

„Trotzdem gibt es angenehme Stellen. Du kennst doch Madeleine aus Burgund, die hier in der Nähe bei einem Süttendirektor dient. Zuerst, wenn sie Luft hatte, einen Nachmittag zu ruhen, oder zum Beispiel ihr Kutscher ein kleines

Typus der Kriegerfrau. Auf ihrer Naumburger Tagung im Herbst 1930 verlangten die Nazistrauen, der Militärpflicht des Mannes im Dritten Reich eine Dienstpflicht der Frauen und Mädchen an die Seite zu stellen. Als Aufgabe der Dienstpflicht wird der Mutterdienst bezeichnet. Wenn sich dieser Dienst darin erschöpfen würde, die Mädchen auf Säuglingspflege u. dgl. vorzubereiten, brauchte man nichts dagegen einzusetzen. In Wirklichkeit aber soll durch diese Dienstpflicht in erster Linie die geistige Aufzucht betrieben werden. Im Zeitalter der Luftströmungen, Giftgas und Tanks wird von den Nazis systematisch in romantischer Kriegsbegeisterung gemacht im Sinne von 1813.

Im übrigen sind die Nazistrauen damit einverstanden, daß sie im Dritten Reich kein Stimmrecht haben sollen. Marie Balzer sagt in einem Artikel „Die Frau im nationalsozialistischen Staat“:

Die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staat wird der Verantwortung entsprechen, die ihr durch die dargelegte Neuregelung des Familienlebens übertragen wird. Gleichwertig werden Männer und Frauen als werteschaffende Glieder ihres Volkes nebeneinander stehen, jeder in seinem Bereich Herrscher und unentbehrlich. Ein politisches Wahlrecht gibt es für die Frau ebensowenig wie für den Mann; denn der nationalsozialistische Staat wird kein parlamentarischer Staat sein.

Florentine Hamm erklärt, daß in einem nationalsozialistischen Staat dem Mann in leitender Stellung „das Amt des Staatsmannes und Richters vorbehalten bleibt“. Sie hat sich also die Auffassung des Herrn Goebbels zu eigen gemacht, der seinerzeit im „Angriff“ dagegen polemisierte, daß eine Assessorin Vorsitzende des Schöffengerichts Charlottenburg geworden war und in dieser Tatsache „eine Herabwürdigung der Rechtspflege sah, wie sie schlimmer kaum gedacht werden kann“. Anna Witte wendet sich in einem Artikel „Die Frau im

Lebensraum des Mannes“ gegen das Studium der Frauen. Wir haben es hier nicht etwa mit einer Privatmeinung zu tun, sondern mit der Linie der Partei.

Im Juni 1930 bereits wurden die nationalsozialistischen Studentinnen aus dem NSD.-Studentenbund ausgewiesen.

(Fortsetzung folgt)

Gesundheitspflege im April

„April, April, der weiß nicht, was er will!“ Diese sprichwörtlichen Wetterlaunen des April machen es uns Menschen oft recht schwer, uns unsere Gesundheit zu erhalten. Daher sind gerade für den April ein paar ärztliche Ratsschläge besonders am Platze.

Da im April bald die Sonne scheint, bald aber Regen, Wind und bisweilen sogar Schnee uns das Dasein ungemütlich machen, stehen die Erkältungskrankheiten, Husten, Schnupfen und Katarrhe in voller Blüte. Diese Erkrankungen werden sowohl außerhalb wie auch innerhalb unserer vier Wände erworben.

Erstes Gebot fürsorglicher Gesundheitspflege ist es daher, im April nicht zu früh mit dem Heizen der Bohn- und Arbeitsräume aufzuhören. Nicht das Wetter oder das Kalenderdatum, sondern vielmehr das Zimmerthermometer, das nirgends fehlen sollte, muß hierfür maßgebend sein.

Weiterhin bedarf die Frühjahrskleidung besonders bei unseren Frauen und Mädchen einer sorgfältigen Anpassung an die Wetterlage. Es mag ja bis zu einem gewissen Grade zu verstehen sein, daß ein junges Mädchen z. B. die neue Bluse, die vielleicht der Osterhase gebracht hat, spazieren führen will, aber wenn man zu diesem Zwecke den wärmenden Mantel zu Hause läßt, muß man die kleine Eitelkeit dann nicht selten mit mehr oder minder schwerer Erkältung oder gar längerem Krankenlager büßen. Vor allem lasse man die winterliche Unterwäsche nicht zu früh fort. Davor sollten sich im Interesse ihrer Gesundheit besonders ältere Leute und solche, die zu rheumatischen Erkrankungen, zu Bla-

senkatarrhen und dergleichen neigen, sorglich hüten.

Die Müdigkeit und die mannigfachen seelischen Verstimmungen, die der Frühling mit sich bringt, und die in unserem Gemüt wie der April bald düsteres Gewölk, bald lachenden Sonnenschein aufkommen lassen, sind der Ausdruck einer Krise, die unser Körper um diese Jahreszeit durchzumachen pflegt. Dagegen hilft am besten eine allmähliche und vernünftige Umstellung in der Ernährung. Die heutige Medizin faßt nämlich alle diese Störungen als „Mangelkrankheiten“ auf, hervorgerufen durch unsere zum Teil durch die lange Winterszeit bedingte, unzureichende und vitaminarme Kost.

Deshalb mögen unsere Hausfrauen ihren Küchensettel dem Frühling anzupassen suchen. Das erste grüne Gemüse, der erste Schnittlauch, die ersten Radieschen, frische Mohrrüben, der erste Spargel u. a. m. sind hierfür besonders geeignet. Was diese frühlinghaften Leckerbissen mehr kosten, das kann man gut und gern am Fleisch- und Fettgenuß im April einsparen. (Diese Empfehlung ist sicher gut gemeint, aber unsere arbeitslosen und schlechtverdienenden Kolleginnen und Kollegen werden damit recht wenig anfangen können, weil ihr Fleisch- und Fettgenuß sowieso gleich Null ist.)

Schließlich und nicht zuletzt sei noch auf den hohen gesundheitlichen Wert von Licht und Luft hingewiesen, denen wir ungehinderten Zutritt zu unseren Wohnungen gewähren sollten und die wir auskosten mögen auf Frühlingswanderungen durch Wald und Flur.

Dr. E. R.

Diner haben sollte, dann rannte sie früh gegen elf Uhr, sobald sie mit dem Einkauf nach Hause kam, zu ihrer Frau, die Haare flogen, ihre Backen glühten, sie schrie:

„Ach, gnädige Frau, wenn Sie wüßten, ich habe in den Geschäften von einem Ausverkauf zu unglaublich billigen Preisen gehört! Gelegenheiten! Coupons! Soldos! So was scheint noch gar nicht dagewesen zu sein!“

Im Handumdrehen erfindet sie eine Menge Details, die Dame beeilte sich sogleich, nach Beendigung des Frühstücks dem billigen Ausverkauf zuzueilern. Nichts von dem ihr Angekündigten fand sich da vor, aber sie entdeckte gleichwohl außergewöhnliche Sachen und kehrte entzückt heim.

Acht Tage später war es im Louvre oder bei Pygmalion, wohin Madelaine ihre Herrin schickte, mit dem Erfolg, daß die gute Dame an diesen Anpreisungen Geschmack gefunden hat; jetzt verbringt sie ihre ganzen Nachmittage in den Modemagazinen. Sie trifft dort die Freundinnen, erledigt die Korrespondenz, lernt die Angestellten und Geschäftsführer ken-

nen, gibt das ganze verfügbare Geld aus. Man darf ihr von keiner anderen Beschäftigung sprechen. Wenn die Leidenschaft für die großen Magazine befällt, der kommt nicht mehr davon los.

Der Herr ist den ganzen Tag in seinem Hüttenwerk, die Amme hat das Kind, nun ist Madeleine Herrin, sie führt die Haushaltung nach ihrem Geschmack, zahlt, bringt auf den Tisch, was sie will. Dann hat sie eine arme, alte Frau, die läßt sie zur Hausarbeit für ein paar Sous kommen, Madeleine lebt als Rentiere. Man könnte sagen, der Herr und die Frau wohnen bei ihr im Hotel. Noch mehr, sie stapelt all die unnützen Fäden auf, die Madame kauft, und von Zeit zu Zeit schickt sie einen Ballen zu ihrer Mutter in die Provinz; sie kann schon damit einen Handel anfangen.

Sulette lachte boshaft:

„Ich kenne das alles... ich hörte auch erzählen, daß schließlich das Geld knapp geworden ist, dann hat Madeleine unter dem Vorwand eines Kaufes auf Kredit Madame Coqueho vorgestellt, und unsere Vorsehung versorgte die Gnädige mit einem generösen Bewunderer. Und

schließlich deutete Madeleine ihren Gebieters an, daß Leute von Welt nur ein Kind hätten und der Hausstand es nicht ertragen könnte, wenn noch ein zweites käme. Nun verabreicht sie gebieterisch beim geringsten Verdacht ihrer Herrin einen Tee „zur Vorsicht“, der auch von Frau Coqueho stammt.“

Rosalie, die mit vorgebeugtem Kopfe, mit ergrieffener Miene zuhörte, flüsterte plötzlich:

„Komm, wir sehen uns der Frau ihre Kammer an, stöbern überall herum... wir werden uns wälzen...“

Die feuchte Küchenluft lag auf ihren wie vom Küssen heißen Wangen; Geruch von Fischen, Kaffee, Braten, Vanille und Schweiß verschmolz ineinander.

Die Augen Rosaliens flimmerten seltsam.

„Komm doch, das Schlafzimmer der Frau sehen.“

Sulette wollte nicht... dann aber plötzlich in ihren Augen das gleiche Flimmern, wie in denen Rosaliens. Sie gingen dahin.

(Fortsetzung folgt)